

## HORMONTHERAPIE

# Gesundheitsrisiken unterschätzt

**Eine Studie zeigt: Nach wie vor stufen viele Frauenärzte den medizinischen Nutzen einer Hormontherapie bei Frauen ab den Wechseljahren höher ein als die Gesundheitsgefahren – trotz wissenschaftlicher Gegenbeweise. Von Jürgen Klauber und Anette Zawinell**

In den vergangenen Jahren hat sich in der wissenschaftlichen Diskussion über den Sinn einer Hormontherapie nach den Wechseljahren ein Paradigmenwechsel vollzogen. Studien mit hoher Evidenz, beispielsweise das WHI-Projekt (Women's Health Initiative), haben gezeigt, dass die Gesundheitsgefahren einer Hormonbehandlung bei gesunden Frauen ab der Menopause deutlich höher sind als der medizinische Nutzen. Der erhoffte Nutzen konnte für viele Indikationen nicht nachgewiesen werden. Sexualhormone werden daher von den nationalen und internationalen Behörden der Arzneimittelsicherheit nur noch zur Behandlung gravierender klimakterischer Beschwerden empfohlen – die postmenopausale Osteoporose gilt als Ausnahmeindikation.

**Ärzteverhalten unter der Lupe.** Vor diesem Hintergrund hat das Wissenschaftliche Institut der AOK (WiDO) die derzeitige Haltung der Gynäkologen zur Hormontherapie nach der Menopause mit Hilfe einer repräsentativen Befragung analysiert. Interviewt wurden 400 und damit knapp vier Prozent der niedergelassenen Frauenärzte in Deutschland, die pro Quartal rund eine halbe Million Frauen behandeln. Untersucht wurde, wie die Ärzte die Hormontherapie bewerten und wie deren Meinungen zu den wissenschaftlichen Erkenntnissen und den öffentlichen Empfehlungen passen. Die Ergebnisse zeigen große



**Nicht immer ratsam: der Griff zu Hormonpräparaten.**

Unterschiede zwischen der evidenzbasierten Studienlage und der therapeutischen Praxis. Es werden Therapien für Indikationen befürwortet, für die es keinen wissenschaftlichen Nachweis gibt. So halten viele der befragten Gynäkologen die Hormontherapie zur Prävention von Herz-Kreislauf-Erkrankungen (36,2 Prozent) und Demenz (37,2 Prozent) immer noch für sinnvoll. Die wissenschaftliche Erkenntnis, dass Hormone solchen Erkrankungen nicht vorbeugen,

bestätigen dagegen nur 34,9 bzw. 22,7 Prozent der Befragten. 85,5 Prozent halten die Botschaft einer WHI-Auswertung für falsch, wonach die Gabe von Hormonen depressive Verstimmungen nicht bessert.

**Empfehlungen nicht akzeptiert.** Auch sind die Empfehlungen zur Hormontherapie, die das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) sowie die Arzneimittelkommission der deutschen Ärzteschaft (AkdÄ) gemäß Forschungsstand für Deutschland formuliert haben, im Praxisalltag nicht verankert. Insbesondere die Empfehlung, eine Hormonbehandlung bei Osteoporose nur dann vorzunehmen, wenn andere Therapien ungeeignet sind, akzeptieren nur 30,4 Prozent der befragten Ärzte. 46,9 Prozent lehnen dies ab. Die mangelnde wissenschaftliche Fundierung ärztlicher Einstellungen zur Hormonbehandlung zeigt sich auch bei den Therapiebedarfschätzungen. Hinsichtlich der Behandlung der postmenopausalen Osteoporose meint beispielsweise ein Fünftel der Gynäkologen, dass maximal zehn Prozent der Frauen mit Osteoporose Hormone benötigen. Ein Fünftel der Ärzte glaubt aber auch, dass 70 Prozent der Frauen therapiebedürftig sind.

**Gefahren als gering eingeschätzt.** Nach der WiDO-Studie zeigen die Gynäkologen generell eine unkritische Grundhaltung gegenüber der Hormonbehandlung in und nach den Wechseljahren. Mehr als drei Viertel der befragten Ärzte (78,6 Prozent) sind der Meinung, dass die Risiken der Hormontherapie überbewertet werden, und 43,4 Prozent, dass in Deutschland zu wenig Frauen Hormone erhalten. Weit verbreitet ist

## Lesetipp

Klauber, J./Mühlbauer, B./Schmacke, N./Zawinell, A.: **Wechseljahre in der Hormontherapie.** Informationsquellen und ärztliche Einstellungen in der Praxis. 100 Seiten, 12 Euro. Wissenschaftliches Institut der AOK, Bonn 2005.

auch die Einstellung der Frauenärzte, den Alterungsprozess per se mit Hormonen behandeln zu wollen. Dafür sprechen sich 52,9 Prozent der Befragten aus – eine Haltung, die bei älteren Gynäkologen deutlich stärker ausgeprägt ist als bei jüngeren Kollegen. Während der Dauermedikalisierung gegen das Altern ein Drittel der Ärzte bis 45 Jahre zustimmt (34,5 Prozent), liegt der Wert bei Medizinerinnen über 60 Jahre mehr als doppelt so hoch (71,4 Prozent).

**Im Widerspruch zur Wissenschaft.** Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass 90 Prozent der Frauenärzte für das Jahr 2005 wieder einen Anstieg bei der Zahl der Verordnungen von Hormonen erwarten. Die Analyse der hierzu von den Ärzten formulierten Gründe unterstreicht die im Praxisalltag festgestellten Defizite nochmals sehr deutlich: Die befragten Gynäkologen gehen davon aus, dass die Mediendiskussion und damit die Verunsicherung bzw. Angst der Frauen nachlässt und wieder ein „hormonfreundlicheres“ Klima einsetzt. Die Studienlage gilt als falsch bewertet, und man erwartet, dass sie sich wieder pro Hormontherapie ändern wird. Das Brustkrebsrisiko werde überschätzt. Dagegen werden als Gründe für eine Hormontherapie nicht evidenzbasierte Indikationen wie Prävention kardiovaskulärer Erkrankungen, Demenz und Behandlung von Alterungsprozessen benannt. Eine dauerhafte Hormontherapie gilt vielfach als angemessen. Gerade aber mit der Haltung zur Dauermedikalisierung des Alters stehen große Teile der Gynäkologen im Widerspruch zur wissenschaftlichen Studienlage. Denn mit der Dauer der Hormongabe steigen die Gesundheitsschäden besonders an.

**Problematisches Informationsumfeld.** Um möglichen Einflussfaktoren auf den begrenzten Erkenntnisfortschritt in der Praxis nachzugehen, hat das WiDO auch das Informationsumfeld untersucht. So zeigt die Befragung, dass der Informationsstand stark durch die Fachärzteschaft und die Pharmaindustrie geprägt ist. Dagegen haben die offiziellen Informationen von BfArM, AkdÄ oder Kassenärztlichen Vereinigun-

gen eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Interessant war daher auch die Analyse, welche Studienbewertung und Therapieempfehlung führende Pharmaunternehmen in der Hormontherapie auf ihren Internetseiten bzw. die gynäkologische Fachärzteschaft in Stellungnahmen vermitteln. Es zeigt sich,

### Ein Spiel mit dem Feuer: die dauerhafte Gabe von Hormonen an gesunde Frauen ab den Wechseljahren.

dass die beiden für die Gynäkologen zentralen Meinungsbildner zwar pflichtgemäß wissenschaftliche Erkenntnisse und öffentliche Empfehlungen darstellen, zugleich aber ein veraltetes Bild der Hormontherapie vermitteln, für das der wissenschaftliche Nachweis fehlt. Dieses problematische Informationsumfeld scheint das derzeitige Meinungsbild der Frauenärzte zu prägen.

**Wissenschaft verankern.** Insgesamt zeigt die WiDO-Befragung, dass noch zahlreiche Anstrengungen unternommen

werden müssen, um die evidenzbasierte Medizin im Praxisalltag voranzubringen. Leitlinien und Handlungsempfehlungen müssen entwickelt und vor allem vermittelt werden. Ärztekammern und Fortbildungssakademien sind aufgerufen, neue Konzepte der Weiterbildung zu entwickeln, die eine evidenzbasierte Medizin vermitteln. Darüber hinaus sollte das Arztstudium der evidenzbasierten Medizin in ausreichendem Maße Rechnung tragen.

Auch muss darauf hingewirkt werden, interessensfreie Information für Ärzte und Patienten verfügbar zu machen. Einerseits könnten Vorgaben entwickelt werden, die den pharmazeutischen Unternehmer zu einer klaren Trennung von werbeorientierten Informationen und Darstellung wissenschaftlicher Evidenz verpflichten. Auf der anderen Seite sollten die Institutionen, die frei von Marktinteressen die Ärzte und Patienten informieren, weiter gestärkt werden. ♦

**Jürgen Klauber** ist Geschäftsführer des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WiDO).  
**Dr. Anette Zawinell** ist dort wissenschaftliche Mitarbeiterin.  
**Kontakte:** Juergen.Klauber@wido.bv.aok.de  
 Anette.Zawinell@wido.bv.aok.de

